

Die Halle vierteljährlich bei postmaler
Bestellung 2,50 M. durch die Post
3,25 M. ausföhr. Bestellungen durch
Bestellungen werden von allen Reichs-
postanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Für unterlagene eingehende Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Abdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Bl.“ gestattet.

Saale-Zeitung.

Fünfundvierzigster Jahrgang.

werden die Gespaltene Seitenzahl
über dem Raum mit 20 Rgr. befreit
aus Halle mit 20 Rgr. berechnet und in
unseren Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expositionen angenommen.
Kleinanzeigen die Seite 75 Rgr. für Halle,
auswärts 1 M.

Erhalten täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmal.

Redaktion und Haupt-Verlags-
stelle: Halle, Gr. Braunschweigstr. 177
Verlagsdruckschreiberei: Markt 24.

Nr. 158.

Halle a. S., Montag, den 3. April.

1911.

Vertretertag der nationalliberalen Partei der Provinz Sachsen.

Halle a. S., 3. April 1911.

Unter Beteiligung von etwa hundert Delegierten aus
allen Wahlkreisen der Provinz fand gestern hier im Saale
des Neumarktsbüchsenhauses der 6. Vertretertag der National-
liberalen Partei der Provinz Sachsen statt. Es nahmen
daran teil die Reichstagsabgeordneten Semler und
Reif, Stenger, Boissin, Gruson, Dippe, Knob-
loch und Friedberg.

Herr Landtagsabgeordneter Oberverwaltungsgerichts-
rat Schiffer leitete die Verhandlungen. Der Abgeordnete
Bassermann, der am Erscheinen verhindert war, hatte Grüße
gejandt.

Im Mittelpunkt der Beratungen stand das Thema:

Reichstagskandidaturen.

Herr Generalsekretär Braumann-Wagdeburg gab dazu eine
kurze Einleitung und dann erstatteten aus den einzelnen
Wahlkreisen die betreffenden Vertreter Bericht. Aus der
Besprechung ging hervor, daß man eifrig befehrt ist, Libe-
rale Gegenkandidaturen zu vermeiden. Es ist
bereits mit den Freimännern für einen großen Teil der
Wahlkreise unserer Provinz ein Abkommen auf der Grund-
lage gegenseitiger Unterstützung getroffen; wegen der noch
freiziehenden Wahlkreise hofft man bald zu einer Verständigung
zu gelangen. Ebenso schweben noch mit den Freikonser-
vativen Verhandlungen wegen zweier Wahlkreise.

Die Nationalliberale Partei will mit Eifer daran
gehen, wie es zum Teil schon geschehen, ihre Organisation in
der Provinz weiter auszubauen. Das Weg der Vertrauens-
männer in den einzelnen Kreisen soll möglichst lückenlos ge-
schlossen werden. Für die Propaganda sollen neue Mittel
beschaftigt werden; man sollte ein Komitee ein, das diese Auf-
gabe zu übernehmen hat.

Die Abhaltung von Vortragskurien, wie sie in einzelnen
Wahlkreisen stattgefunden hat, ist gut bewährt; man will neue
auf wenige Tage berechnete

politische Bekehrung

einrichten, mit denen man namentlich auch unter der Jugend
das politische Interesse wecken zu können hofft.

Am Nachmittag schloß sich an den Delegiertentag eine
öffentliche Versammlung an, die Herr Landtags-
abgeordneter Dr. Reil-Halle mit einer Begrüßung einleitete.
Das Hauptreferat in der gutbesetzten Versammlung hatte Herr

Reichstagsabgeordneter Dr. Semler,

der das Thema: „Was würde Bismarck unter den gegen-
wärtigen Verhältnissen zu einem Wahlbund der National-
liberalen mit den Freimännern sagen?“ behandelte und an
der Hand von Stellen aus Bismarcks Gedanken und Erinne-
rungen die Frage bejahend beantwortete. Er führte unge-
fähr aus:

Meine Herren!

Ich pflege politische Reden außer im Reichstag nur in meinem
offiziellen Wahlkreis zu halten; denn meine offiziellen Wähler
müssen wissen, daß ich politisch nur ihnen gehöre.

Wenn ich heute davon eine Ausnahme mache, so geschieht das,
weil es in der gegenwärtigen Zeit darauf ankommt, auch einmal
im Lande zu prüfen und zwar vor den politisch geschulten Leuten,
die sich in dieser großen Provinzialtagung zusammengefunden
haben, ob die nationalliberale Auffassung, die ich vertritt, an weit
von einander entlegenen Punkten des Reiches dieselbe ist, ob sie im
Lande so geschlossen ist, wie sie zurzeit in der Reichstagsfraktion
eine völlig einheitliche ist. So spreche ich zu Ihnen als der öst-
rheische Abgeordnete, aus der äußersten Nordwestecke des Reiches,
zu einer Verankerung einer Provinz in Mitteldeutschland, die
höchstlich anders gelagerte Verhältnisse aufweist, als mein Wahl-
kreis. Das Ziel meiner Darlegungen muß, wenn möglich,
namentlich für uns alle sein, darzutun, daß wir uns zu derselben
Anschauung bekennen. Wollte ich dieses Ziel nur unter allen
Umständen erreichen, so würde es sich empfehlen, von den großen
Gedankengängen unserer Partei im allgemeinen zu sprechen, davon,
daß sie den Mittelstand in Stadt und Land fördern will, Bürger-
und Bauernrechte vertreten, daß sie der Intelligenz, Industrie
und Handel die Wege ebnet, daß sie soziale Fürsorge will mit
Waffen, so wie es für alle Teile ertragbar ist und daß sie eine
Partei des Ausgleichs sein will auf wirtschaftlichen Gebieten zum
Schutz für die deutsche Landwirtschaft, für Gewerbe und Handel,
aber ohne Ausbeutung angestammter einzelner Klassen. Es wäre
meine Aufgabe, klar zu legen, daß wir diese Ziele auch in der
Politik der Gegenwart verfolgen, in der Stellungnahme der
Reichstags- und Landtagsfraktionen, in der Stellungnahme des
Centralverbandes unserer Partei, wie er heute vor 14 Tagen in
Berlin gelangt hat, in der Stellung endlich des letzten Delegierten-
tages in Kassel. Überall dieselben Gedankengänge auf breiter
programmatischer Grundlage, überall dieselbe Erkenntnis, daß wir
wohl oder übel heute maßgebender sind, wie wir gehen — unseren
eigenen Weg, unbehindert durch die Strömungen von rechts und
links. So würde ich im voraus sicher sein, daß die nationalliberale
Anschauung aus beiden Ecken des Reiches sich treffen würde, daß
wir uns gegenseitig stärken würden zu dem Entschluß, auch in den

bald kommenden Wahlen treu zur alten Parteifähne zu halten
und dabei nach dem ersten Satze zu handeln: „Das Vaterland über
die Partei!“ Auf diesen einfachen und doch überlegungsreichen
Gedankengang will ich heute einmal verweisen! Denn, meine
Herren, würde ich damit den politisch gebildeten Herren hier oder
im Lande etwas Neues legen und, was bei Jener dieser Verjamme-
lung ist, eigene Gedankenkreise anregen? Sollte es sich nicht viel-
mehr empfehlen, wenn wir uns, um zu erkennen, ob wir dieselben
Gedanken sind in der Partei, heute einmal vor eine etwas schwierigere
Aufgabe stellen, als sie in der Vertretung allgemeiner national-
liberaler Programmpunkte liegt? Was angedacht werden
kann und angefochten wird von rechts und links, das ist doch
eigentlich etwas anderes, das ist die Politik des Augenblicks, die
Richtung, die unsere nationalliberale Partei tatsächlich gegenwärtig
einschlägt, der Aufmerksamkeit zur Wahl, jener Entscheidung, der strategisch
nahezu die erste Entscheidung für die Hauptpflicht bedeutet, der
ist es, der in Frage liegt,

die Wahlbündnisse,

die wir schließen. Ob sie richtig sind, ob sie dem Cha-
rakter der nationalliberalen Partei entspre-
chen, das ist die Frage. Wie ist diese Frage hier in Halle
und allgemein in der Provinz Sachsen beantwortet? Wir finden,
daß Nationalliberale und Freimänner zusammengehen, eine enge
Verständigung beider Parteien schon für die Hauptwahl. Nun
will ich für die Beantwortung der Frage die wirtschaftspolitische
Erörterung hier auscheiden und mich auf die rein politische
Erörterung heute beschränken. Wirtschaftspolitische Fragen
werden billigerweise in erster Linie aus dem Wahlbündnisinter-
esse der einzelnen Kreise beantwortet. Fragen nach Kernsätzen, Wäh-
lsatz und Grenzprobleme wären da den Ausschlag geben und müßten
es für viele Kreise.

Ich will die Demarkationslinien gegen den
Freimann hier nicht vermissen haben. Aber Sie sind
untergeordnet in dem Zusammenhang der Frage, ob wir National-
liberalen prinzipiell nach unserer Fraktion im ersten Wahlgang
auch mit dem Freimann gehen können. Und wer soll das Urteil ab-
geben? Wer soll die Richter sein? An wen wollen wir
uns aufrichten im Zweifel über unsere Entscheidung? Ich will
Ihnen einen Vorschlag machen, einen Vorschlag, von dem mancher
vielleicht zuerst denken wird, daß er ein gewagtes Experiment ist!
Meine Herren, es ist der 2. April und gestern war des großen
Kanzlers, des Fürsten Bismarck, Geburtstag. Noch sind die
Bismarckfeinde, die im Vaterlande erkräftigt sind, vielleicht nicht
völlig erloschen nach den Feuern, die gestern darauf geübt haben!
Noch ätzen die Klänge nach in Nord und Süd, in Ost und West,
die gestern in Reden patriotisch begeisterter Männer ausgeklungen
sind! Das will ich Ihnen den Vorschlag machen, mit mir zu erwägen,
was er heute zum Beispiel zu Ihrem Wahlbündnis mit dem
Freimann sagen würde, er, der große Kanzler, er, den wir als den
politischen Begründer unseres Reiches ansehen. Wir wollen uns
auch in dieser schwierigen Frage unter kein gewaltiges Auge stellen,
das der nimmer vergessen kann, der es je auf sich gerichtet gesehen
hat. Ich wiederhole die Frage:

Was würde Bismarck dazu sagen, wenn heute der National-
liberalismus schon in der Hauptwahl mit dem Freimann geht?

Das soll das Thema sein, zu dessen Beantwortung ich Sie auf-
fordere, für das ich vielleicht einzelne Gedankenansätze andrücken
sann und das ich Sie bitte, mit mir durchzudenken. Nicht mit
vorgefaßter Meinung, nicht, um die Tatsachen zu rechtfertigen,
sondern mit dem Willen, sich an dieser Frage wirklich Rats zu er-
holen, sich notfalls zu corrigieren, und in der Partei es anders zu
machen, wenn wir uns etwa unter dieser Frage auf einem falschen
Wege ertappen sollten.

Meine Herren, wir stellen in diesem Augenblick einen Grad-
messer an unsere Entscheidungen, wie er scharfer und feiner nicht
gedacht werden kann! Das soll ein Fieberthermometer sein, das uns
erkennen lassen soll, ob wir in unseren Entschlüssen, wie es ja
behauptet wird, unter Lebensschicksal stehen, unter einer fran-
kosen Verurteilung undgeben nationalliberalen politischen Wäh-
lertümpers! Die nächste Antwort wäre vielleicht ein Hohlnachreden
der Gegner von rechts. Ich höre Herrn Boissin, der ja in seinen Reden,
wo immer er heßt und wüßte, den Fürsten Bismarck für sich in
Anspruch nimmt. Er würde mir sagen, Fürst Bismarck und die
Demokraten, welche tiefer, als wir zu überbrückender Gelegen! Und
in der Tat, wenn wir uns in den Geß jener Zeit verhalten, in der
die Fortschrittspartei aus dem Beginn der 60er Jahre des vorigen
Jahrhunderts den Kampf gegen den maßgebenden Ministerpräsi-
denten geführt hat, wenn wir uns erinnern, wie auch später kaum
je des großen Kanzlers Augen zorniger blühten, als wenn er die
Klingen freute mit Eugen Richter. Dann möchte man glauben,
daß noch heute, wenn ich Geiß herüberbringe, mit Gefahr laufen
könnten, daß er uns antworten würde, was der Geiß der Erde dem
Faust zurief, der sich ihm nahe gedünkt hat: „Du gleichst dem Geiß,
den du begreifst, nicht mir!“ Und doch wollen wir es wagen, in
unserem redlichen Ringen zu einer richtigen Erkenntnis diesem
richtigen Geiß ins Angesicht zu schauen. Warum hat Fürst Bismarck
dann in letzten Ende die damalige Fortschrittspartei so
scharf bedrängt? Er sagt einmal in seinen Gedanken und
Erinnerungen auf Seite 182/183 über ein Gespräch mit Ben-
ninghen, er habe dem damaligen Richter der Nationalliberalen ge-
sagt:

„Mein Ziel sei die Befestigung unserer nationalen Siche-
rheit; zu ihrer inneren Ausgestaltung werde die Nation

Zeit haben, wenn erst ihre Einheit und damit ihre Sicherheit
nach außen konsolidiert sein werde. Für die Erringung
des letzteren Zwecks sei gegenwärtig die nationalliberale Partei das stärkste
Element. Die konservativere Partei, der ich im Parlament
angehöre, habe die geographische Ausdehnung, deren sie in
der heutigen Bevölkerung fähig sei, erreicht und trage nicht
das Bestreben in sich, um zu einer nationalen Majorität
zu werden; ihr naturgeschichtliches Vorkommen, ihr Stand-
ort sei beschränkt in unseren neuen Provinzen; im Westen
und Süden von Deutschland habe sie nicht dieselben Unter-
lagen wie in Alt-Preußen; in Benninghens Heimat, Han-
nover, namentlich habe man nur zwischen Wesen und Natio-
nalliberalen zu wählen, und die letzteren böten einseitig
die beste Unterlage von allen denen, auf welchen das Reich
Wurzeln schlagen könne. Diese politische Ermüdung ver-
anlasse mich, ihnen, als der gegenwärtig stärksten Partei,
entgegenzukommen, indem ich ihren Führer zum Kollegen
zu werden suchte, ob für die Finanzen oder das Innere,
sei mir gleichgültig. Ich sehe die Sache von dem rein
politischen Standpunkte an, bedingt durch die Auffassung,
daß es für jetzt und bis nach den nächsten großen Kriegen
nur darauf ankomme, Deutschland zu lassen, es durch seine Wehr-
fähigkeit gegen äußere Gefahren nur durch seine Verfassung
gegen innere demagogische Wirren sicher zu stellen. Ob wir
aus nächster im Innern etwas konservativer oder etwas
liberaler einrichten, das werde eine Zweckmäßigkeitsfrage
sein, die man erst ruhig erwägen könne, wenn das Haus
wetterfest sei.“

Die Anfangsworte dieses Zitates und ihre Schlussworte, sie
bitte ich zu beachten! Des großen Kanzlers „Ziel“ war die Be-
festigung unserer nationalen Sicherheit. Und wie stand damals
die Fortschrittspartei zu diesem Ziele? Ich rede jetzt nicht von der
Konfliktzeit vor den großen Kriegen, sondern ich rede von der
Zeit, wo nach den großen Erfolgen selbst von 1870 die Zeit nach
der Richtung erfüllt war, daß man einsehen mußte, daß nur ein
in Wehr und Waffen reiches Deutschland das Reich dauernd
erhalten konnte. Ich rede auch von jener Zeit, die ich noch selbst
im Parlament erlebt habe, wo Eugen Richter, ein glänzender Re-
präsentant des parlamentarischen Liberalismus, an Hand seiner
charakteristischsten langgestrichelten Kitzelstimme im Reichstag gegen
jede Forderung in Armee und Marine prinzipielle Opposition
machte. Meine Herren, daß das in der Tat einen unüberbrück-
baren Gegenlag bedeutete zu dem Bismarck, der als Junker des
preussischen Feudalismus, einer von denen, deren Knochen auf den
preussischen Schlachtfeldern blieben, die Zukunft des preussischen
Staates und des Deutschen Reiches nur in einer starken Aufrüstung
sehen konnte, ist ja selbstverständlich. In jener Zeit kämpfte eben
noch der eiserne Kanzler gegen einen schwächlichen wenn auch
starken Doktrinarismus. Aber nun beachten Sie, meine Herren,
die Schlussworte dessen, was uns nicht mehr der eiserne Kanzler,
sondern „der Alte aus dem Sachsenwall“, freilich geraume Zeit
später, als ein Zeitpunkt hinterlassen hat: „ob wir uns nach-
her im Innern etwas konservativer oder etwas liberaler einrich-
teten, das werde eine Zweckmäßigkeitsfrage sein, die man erst ruhig
erwägen könne, wenn das Haus wetterfest sei.“ Das Haus, was
Deutschland sich gebaut hat, ist inzwischen wetterfest geworden.
Abgesehen von den Sozialdemokraten, Polen und Welsen ist heute
keine Partei mehr im Reichstag, von der man im Sinne der
Willkür- und Marinevorlage sagen dürfte, sie sei antinational.
Das gilt insbesondere auch trotz allem Kampfe gegen die Anfor-
derungen von der Wehrheit im Zentrum, das gilt ganz besonders
bei aller Wahrung wirtschaftlicher Gegensätze von dem heutigen
Freimann und dem germanen jetzigen Fortschrittspartei. (Bravo!)
Ich sehe nicht an, zu erklären, ich halte es für

ein Unrecht,

mit dem Vorwurfe der antinationalen Stellung gar zu schnell bei
der Hand zu sein, wenn einmal in dieser oder jener Richtung
die Anschaffung über eine militärische Forderung den Anfor-
derungen der Regierung entgegensteht. (Vehabter Beifall.) Die
heutige freisinnige Partei, das müssen wir dankbar
anerkennen, ist ungenügend auf diesem Gebiete völlig anders ge-
worden. Die Auktion dafür hat uns gerade die allerjüngste Zeit
gebracht. Die Regierung hat bekanntlich vor wenigen Wochen das
neue Quinquennat für die neue Militärvorlage vorgelegt. Keines-
wegs so geringe Forderungen, wie man annimmt. 100, genau ge-
sprochen, 143 Millionen. Ich habe persönlich in der Budget-
kommission mit größtem Interesse die Erklärungen des freisinnigen
Führers verfolgt. Von vornherein war die Stellung eine zu-
sammenfassende und insbesondere haben die Freimänner jeg-
lich der Dauer jener fünfjährigen Festlegung des Militäretats,
von der noch Eugen Richter immer gelobt hat, sie verstoße gegen
das Budgetrecht des Reichstages, nicht auch nur mit der Rimmer
geübt. Meine Herren, die Freimänner haben eben gelernt. Es
hat zu begreifen von Eugen Richter unter dem Einfluß dieser
starken geistig hervorragen Persönlichkeit das der Partei Schwie-
rigkeiten gemacht. Ich erinnere an die ersten Verhandlungen im
Zweite 1874 über die Festlegung der Friedensverhandlungen, da-
mals hat 7 Jahre, an den Austritt der „Gruppe Loewe“. Aber
es hat sich diese Partei keineswegs auf die Dauer unbesiegt er-
weisen und wir anderen Liberalen haben die Pflicht, das dankbar
anzuerkennen. (Vehabter Beifall.) Ganz dasselbe gilt auf dem
Gebiete der Marine. Auch hier nur diejenige Kritik, die nach dem

Temperament der Reden mehr oder minder hoch erfolgt, die aber zu liben das Recht und die Pflicht des Parlaments ist. Von einem prinzipiellen Widerstand ist auch hier bei den Freisinnigen nicht mehr die Rede. So steht heute die freisinnige Partei in der Frage der Wehrfähigkeit des Deutschen Reiches, wie man zu sagen pflegt, auf nationalem Boden. Auf demselben Boden, den Fürst Bismarck zu Eingang des Jahres gewonnen und verteidigt zu müssen glaubte. (Lebhafter Beifall.) Unser Haus ist weiter erst geworden und, um mit Bismarck zu reden, wir können uns danach überlegen, ob wir uns etwas mehr konservativ oder liberal einrichten wollen. Diese Überlegung ist es denn auch gewesen, die im Jahre 1906 den Fürsten Bismarck dazu geführt hat, den Versuch zu machen — des langen Aders unter den bürgerlichen Parteien münde — den Block zu schaffen unter Konservativen, Nationalliberalen und unter Hinzuziehung des Freisinnigen. Damals zunächst zur Lösung eines neu aufkommenden nationalen Frage in der schwierig gewordenen Kolonialpolitik.

Meine Herren, Fürst Bismarck war ein Schüler des großen Kantlers, ergraben in Bismarcks Staatskunst, wie jederzeit Fürst Bismarck selbst ein Realpolitiker von Grund aus, der mit den gegebenen Faktoren rechnete. Als im Jahre 1877 Fürst Bismarck den Versuch machte, Wenigen in das preussische Ministerium zu berufen, da ist bei dem Ausfall ein Antrag an Bismarck auch nicht etwa der Ausfall einer Jugendliebe des Herrn von Bismarck gewesen. Es gilt vielmehr das Zusammenwirken der Nationalliberalen und des Fürsten Bismarck, wie Guilan Schmalzer schreibt: „Nur einer Vernunftschreie, aber einer solchen, welche großen Segen stiftete, weil man sich gegenseitig gerade in den Punkten Konstellationen machte, in welchem der andere der Stärkere und Vermittlender war. Die Liberalen ließen sich eine Wehrverfassung ohne verantwortlichen Minister, eine einheitliche, von oben ausgehende Staatsentrichtung, ein zentralisiertes Budgetrecht, gefallen, wie sie sie letzter bedingte. Wie für aber die Voraussetzung für Freisinnigen und Deutschlands Größe waren. Bismarck ließ sich gewisse Ideen über Selbstverwaltung, Reichsrecht und individuelle Freiheit gefallen, wie sie die notwendige Voraussetzung für den inneren Fortschritt waren. Das verbindende Element war der begeisterte Patriotismus, wie er am lebendigsten damals im Heere und Beamtentum einerseits, im liberalen Bürgertum andererseits lebte. Es bleibt unumstößlich wahr, daß die Liberalen ohne dieses Eingehen auf Bismarcks Intentionen nur für ewige Zeit die politische Unfähigkeit des deutschen Liberalismus zur Gesetzgebung und Regierung befehligen hätten, daß Bismarck ohne den politischen Idealismus, die Kenntnisse und die Arbeitskraft der Liberalen im Beamtentum und Parlament das Deutsche Reich schließlich so fest begründet hätte, wie es heute dasteht.“ Auch der Bismarckblock ist im letzten Ende nichts weiter gewesen, als eine solche Vernunftschreie. Aber während das jahrelange Zusammenwirken einer Partei mit dem Fürsten Bismarck schließlich, wie in mancher aus Vernunftgeschlossenen die dazu geführt hat, daß beide Teile am Ende sich zuverlässiger gegenseitig sind und bleiben, als viele, die in heißer Selbstschicklichkeit sich in die Irren stellen, hat selber der Block die Probe nicht bestanden.

In meiner persönlichen Ede hat man bis zu seinem Tode aus liberalen Kreisen heraus den Fürsten Bismarck geliebt und geliebt, wie selten ein Führer in einem Volk geliebt worden ist. Bei dem Block ist nur zu früh und zu schnell die Entfremdung wieder eingetreten.

Und worüber? Das will ich hier einmal aus eigener Erfahrung erzählen und zwar in den Einzelheiten, die nicht so allgemein bekannt sind. Zwei Jahre hatte der Block miteinander gearbeitet. Reineigens, Fühlensgleich, Würdengesetz, sie waren die Resultate eines verständigen Entgegenkommens zwischen den bürgerlichen Parteien, abgesehen vom Zentrum. Aber höher als diese Ergebnisse veranlagte ich eben die Tatsache, daß konservativ und fortschrittliche in dieser Zeit miteinander gearbeitet haben, daß Kontraktive zum Beispiel bei dem Reineigens in ihrer Absankung Opfer gebracht haben und daß die Freisinnigen willig waren, sich mit dem Erzielbaren zu begnügen. Das war der Weg, auf dem wir zu einer breiten gemäßigten Partei im Lande kommen konnten, was hat die Samlungspolitik, die innerlich zusammengehörig war, was sich später in den Wahlen gemeinsam bekämpfen sollte gegen Sozialdemokraten und Zentrum. Dann kam die Bekämpfung für den Block — die Finanzreform. Da kam auch der Tag, an dem der konservativste Führer, Herr von Normann, in meiner Gegenwart an Herrn Bassermann, mit dem ich am Präzedenzpunkt stand, herantretet, um zu einer formellen Besprechung ins Forum hat, wobei ich auf einen Wink von Bassermann folgte. Da sagte der ausgeschiedene und liberaler lokal beherrschende konservativste Führer, er halte sich doch für verpflichtet, rechtzeitig der denachbarten Partei mitzutellen, daß die konservativste Fraktion in wirtschaftlichen Fragen nunmehr freie Hand zu haben wünsche. Herr Bassermann fragte dagegen, das sei also die Kündigung des Blockes, worauf Herr von Normann entgegnete, man werde sich ja von Fall zu Fall wiederfinden können — nämlich die Befähigung der Blockzürückweisung. Als Bassermann mit diesem Ergebnis zu mir trat, befragte mich wie dies bedeute sofort als die notwendige Aufklärung und ich sagte Herrn Bassermann, ich werde dann morgen früh in die Finanzkommission gehen, wir würden ja dann wahrscheinlich die Zustimmung vorfinden. Und was fand ich in der nächsten Finanzkommission? Den Kompromiß zwischen Zentrum und den führenden Mitgliedern des Bundes, die damals für die Konventionen in der Kommission saßen, über die 20 März Vorschläge in der Kommission gelesen! Am der Tatsache war selber nichts mehr zu ändern etwa dadurch, daß später der freisinnige konservative (!) Führer, Herr von Diefen, am 10. Juli 1906 erklärte: Wir bedauern es lebhaft, daß es uns (den Freisinnigen), die oft möglich ermittelt haben) nicht gelungen ist, bei der Brantmeinführung die Heberpannung von Sonderinteressen zu verhüten.“ Das war in der Tat der erste große Riß durch den Block. Das andere war eigentlich nur die Folge. Die Nachschub oder Deszendenzsteuer, meine Herren? Ihre Verweigerung war in Wirklichkeit nur der letzte Schlag auf den Block, in dem nicht mehr Bindemittel genug vorhanden waren. Denn nun hatte sich in Wehrheit das Flug geleitete Zentrum der Konventionen Führung in der Finanzkommission bereits verfehlt. Nun gehörte auch nicht mehr viel dazu, um das Ziel des Zentrums, mit der Erbschaftsteuer, der beliebigen Steuer, die man im Zentrum ja jahrelang gewünscht hatte, den gebahnten Fürsten Bismarck zu befähigen. (Zustimmung.)

Meine Herren, an jenem Nachmittage, an dem wir schließlich über die Deszendenzsteuer abstimmen, da hat schon in Wahrheit kein politischer Einflüßler mehr über eine Geldfrage gestimmt, sondern in Wirklichkeit war das Verbleiben des Fürsten Bismarck im Amte, soweit weitest das Parlament dafür in Frage kam, der Punkt, auf den es ankam. (Erneute Zustimmung.) Zentrum und Konventionen haben mit ihrem neuen dinstwachen Block den Fürsten Bismarck zu befehligen wollen, eben den Versuch, der in Fortsetzung von dem dinstwachen Parteien in Stadt und Land einander nahe zu bringen durch gemeinsame Arbeit. (Lebhafter Zustimmung.) Diese im höchsten Sinne nationale Entwicklung geführt zu haben, das ist der Triumph des Zentrums und die schwere Verantwortung der führenden Persönlichkeiten aus dem großparteilichen Lager. Wohl war

das Forum inzwischen mehrerlei geworden im Bismarckschen Sinne, aber im freibildigen Zusammenwirken zwischen Konventionen und Nationalliberalen und Freisinnigen hätten wir in der Tat die Wohnräume in dem Hause so einrichten können, wie ein guter Hausvater das tut, daß nämlich jedes Glied der Familie zu seinem Rechte kommt. Das haben unglückliche Hände in der Führung der Konventionen innererzeit verfehlt. (Zustimmung.) Man kann das erklären und vielleicht verstehen, auch zu gegebener Zeit verzeihen. Und da, wo die drei großen Parteien aufeinander angezogen sind und den überlegenen Feind, die Sozialdemokratie in erster Linie oder das Zentrum, zu bekämpfen, da möge man auch die Ermutterung an das Vorkommnis begabten! Man kann in der Tat verstehen, wenn die Konventionen, vielleicht weil sie zu früh den Zutritt zu uns und zu den Freisinnigen verloren, geschwehen haben auf den Kampfplan der Nationalliberalen Grundbesitzer, insbesondere im Osten des Reiches, durch eine Verdrängung über die Liebesgablichen zu werden. Man kann verstehen, daß sie nur ungenügend das Opfer brachten, welches in dieser Richtung die damalige Regierungsvorlage über das Spiritusmonopol auch ihnen zumutete. Man kann es wenigstens vom äußeren konventionellen Standpunkte aus verstehen, daß man in der Blockade vielleicht den Fürsten Bismarck nicht für sicher genug erachtete gegen liberale Umwandlungen auf dem Gebiete der preussischen Gesetzgebung. Aber wenn das so ist, so darf Herr von Heidebrand nicht, wie es das im Abgeordnetenhaus getan hat, sich der zu janzende gebachten Finanzreform als „einer patriotischen Tat“ der Konventionen beiräumen. Man soll solchenfalls nicht aus der Not eine Tugend machen wollen! Aus dieser Ermüdung heraus haben wir Nationalliberalen auch neuerdings den Unterhalt gemacht, daß wir die Verantwortung dafür gelegt haben, mochte ich gehört, nämlich auf die großparteiliche bündlerische Führung unter den Konventionen. Und da will ich denn abernmals die Frage aufstellen: Würde ein Fürst Bismarck dies. Nach der Zeit in der wir uns befinden, die Interessen des Großgrundbesitzers für richtig gehalten, würde er insbesondere das bündlerische Vorgehen gegen die Nationalliberalen etwa gestillt haben? Mit nichten, meine Herren! Ich verweise auch hier auf den Inhalt des von mir verschenen Zitates aus den Bismarckschen Gedanken, „daß es nur darauf ankomme, Deutschland fest zusammenzuwachsen zu lassen“. Fürst Bismarck hätte nicht der weischaunende Politiker sein müssen, der er war, wenn er nicht gesehen hätte, was kommen würde, daß der Druck den Gegenstand und daß aus der einseitigen Wahrnehmung befehliger Klasseninteressen durch den Bund der Landwirte herauszuwachsen mußte der Gegenbund, der heute unter dem Namen des Bauernbundes den kleinbäuerlichen Besitz zu umfassen im Begriff ist.

Ich habe auch die Überzeugung, daß mancher Kluge unter den Konventionen diese Entwicklung der Dinge gern nachträglich angesehen haben möchte und daß man nachträglich gern vorlieb nehmen würde mit der geringeren Liebesgabe, die die Regierungsvorlage bot und daß man sich auch abgeben haben würde mit irgend einer Entschiffung oder Nachbesserung oder einer sonstigen Gesetzgebung, wenn man die Entwicklung der Dinge hätte voraussehen können, die jetzt in der Gehalt der Wahlen vor der Tür stehen.

Meine Herren, ich glaube andererseits gar nicht, daß wir Nationalliberalen oder Liberalen überhaupt Ursache haben, etwa untererzeit mit lächerlichen Sophismen auf den Ausfall der Wahlen zu setzen. Jenes berühmte

Zwischwort

in den Wahlen, die Partei der Klügigen und Parteilosen, das riefte sich, wenn sie jetzt eine freie politischen Lebens über das Land braut und wenn es aus seiner Ede, so es moderate, aufgerichtet wird, nicht aufzuhalten bei den gemäßigten Parteien, was ja die eigentlichen Konventionen, die Nationalliberalen und die Freisinnigen in diesem Sinne rechte, sondern es flutet gleich weiter zu den Extremen, zu den Parteien der Mäßiggrünen, zu den Sozialdemokraten, zu den Weissen oder zu den Wärdern, wenigstens soweit, als durch sie die Begehrtheit im Volk wachgerufen wird. Trotz alledem glaube ich, daß es gut ist, auch im Sinne des Reichstages, von dem ich nicht mehr sicher bin, ob er kein Arbeitspensum erledigen kann, wenn die Neumahlen das erfolgen. Möge das Reinigungsbad der Wahlen über das Land gehen. Möglich, daß die drei Parteien, die sich im Block haben finden können, aus diesen Wahlen selbst lernen, vielleicht aus ihmernen Erfahrungen. Möglich, daß es dem liberalen Bürgertum noch nicht schlecht genug gegangen ist, wenn es sich unter den obwaltenden Verhältnissen zeitweise und einander ungewollte Gegenkandidaturen entgegenbringt! (Stürmischer Beifall.) Wie aber immer die Ereignisse laufen, wir müssen hoffen, daß an Stelle des alten Bismarckbundes vermehrt ein neuer Block der gemäßigten Parteien entsteht — eine das Reich erhaltende und mehrheitliche Gemeinschaft der erwerbenden Stände in Stadt und Land, die aus der Erfahrung klar geworden ist. Wenn wir, dieses Ziel vor Augen, jetzt in den Wahlkampf marschieren, mit beizugehen Bündnisse, die sich jedem Wahlfreis nachträglich andrängen, die nicht gleichgültig zu sein brauchen, ohne Selbstzweifel, dann geben wir, meiner Überzeugung nach, den rechten Weg, auch in der Politik des Augenblicks! Wenn unser Ziel nicht Sozialismus, nicht Klasseninteresse des einzelnen Standes, sondern das Wohl der Gesamtheit im Vaterland ist, dann können wir uns mit der Freiheit, die uns das Bismarcksche Testament gegeben hat, gegen die vergangene Zeit etwas liberaler einrichten, aber wir sind nicht sicher, daß wir Bismarcksche Wege wandeln, auch in der Politik des Augenblicks! (Stürmischer, minutenlang, sich oft wiederholender Beifall.)

Am den Vortrag schloß sich eine

Diskussion.

Das Wort nahm zunächst der Führer der Konventionen und des Bundes der Landwirte, Herr Oberlehrer Prof. S u c h s l a n d :

H. I. Bismarck wäre nie für ein Zusammengehen der Nationalliberalen mit den Freisinnigen gewesen. Bismarck sah im Freisinn die Korruptur der Sozialdemokratie, und wenn jetzt die Nationalliberalen von vornherein mit den Freisinnigen partieren, so sind sie die Korruptur dieser Korruptur. (Großes Gelächter.) Wer hat denn das Deutsche Reich auf lange hinaus gefährdet? Wir Konventionen mit unserer Finanzreform. (Stürmischer Gelächter.) Das Reich war gefährdet, aber an der finanziellen Sicherung fehlte es. Das Heer war schlaffertig, jedoch ein Wurm fraß am Bau des Deutschen Reiches: jährlich machten wir eine halbe Milliarde Schulden. Wer hat diesen Wurm, der uns unsere Sicherheit zertrötet? Wir Konventionen. Der Reichsanwalt selbst hat das anerkannt, daß damit das Reich der finanziellen Gefährdung entzogen. Aber diesen Rufus in seiner Rede haben die liberalen Blätter unter d i e r l a z e n. (Auf: Oho!) Wozu, unterfragen, ich lenne keine liberale Zeitung, die diese Bemerkung gebracht hat. Die Reichsfinanzreform war ein patriotisches Tat. Wir Konventionen mußten, daß wir vielleicht Mandate verlieren, aber wir haben das Opfer gebracht: Uns geht eben das Vaterland über die Partei. (Stürmisches Gelächter.)

Tatsache ist ja, daß der Freisinn für die Heeresvorlage gestimmt hat. Wir freuen uns dessen. Der Freisinn

ist auch auf dieses eine verhängte Ja sehr stolz, aber in Wirklichkeit war das Ja doch nur eine Willensart für Wahlzwecke. (Lebhafter Beifall.) Der Freisinn ist damit noch lange keine positive Partei. Man denke an die Maßfläche in Gießen, die er den Sozialdemokraten gestattet hat. Das ist unpartriotisch. Und mit solchen Leuten verbinden sich die Nationalliberalen. (Zurufe: Zentrum!) Die Freisinnigen sollten für die Nationalliberalen nicht ohne weiteres bundesfähig sein. Bei den Wahlen werden Sie und Ihr Bauernbund die Zustimmung erhalten: die Bauern sollten fest am Bund der Landwirte.

Die Konventionen haben kein Interesse am Abgang des Fürsten Bismarck. Sie wollen ihn haben. Er ging, weil er laubte, daß ein anderer den Kaiserposten besser ausfüllen würde. Was haben Sie an Bismarckern Halt zu suchen? Bismarck konnte nicht bleiben, weil er sich auf einen verkehrten Fußstand einlassen hatte. Er hatte den Freisinnigen im Reichskommissionen auf dem Gebiete des preussischen Wahlsrechts verprochen. Und das war ein

politischer Unfug.

(Stürmische Protestrufe.) Was geht der Reichstag das preussische Wahlsrecht an. Bismarck würde das Zusammengehen der Nationalliberalen mit den Freisinnigen missbilligen. Er würde statt dessen die Politik Diederich Dahms aufheben.

Herr Reichstagsgeordneter Dr. Semler: Bismarck war allerdings ein Freund des Bundes der Landwirte, aber der Bund ist etwas anders geworden. Einst gehörten ihm auch Männer aus unseren Reihen in starker Zahl an. Heute ist das anders. Alles wohl eben seine Grenzen haben. Redner macht am Beispiel des Spiritusgesetzes klar, daß der Bund keine Interessenpolitik überparn hat. Gehört die Spirituszentrale nicht in die Hand des Staates? Jetzt ist es ein unhaltbarer Zustand. Das Zentrum hatte in seiner Politik klar das Ziel vor Augen. Abg. v. Herling hat es selbst gesagt: — Bismarck muß beiseite werden, weil er den Liberalen die Wege gebot. Dazu haben Sie, die Konventionen, dem Zentrum geholfen. Das Zentrum ist Ihr Bundesgenosse, aber wie oft hat das Zentrum den Sozialdemokraten Mandate verschafft, namentlich, wenn ein Nationalliberaler in Stichwahl stand? Und jetzt sagen die Konventionen: Wir Nationalliberalen dürften nicht mit dem Freisinn partieren, weil der Freisinn in der Stichwahl manchmal für den Sozialdemokraten zu stimmen bereit ist? (Lebhafter Beifall.)

Herr Abg. Dr. Friedberg (mit Beifall empfangen): H. I. Der Freisinn von heute kann nicht mehr mit dem Freisinn von einst gleichgestellt werden. Seit jener Zeit hat sich vieles verkehrt; auch die Konventionen haben sich geändert, und zwar nicht zu ihrem Vorteil. Wenn Herr S u d s t a n d konfruiert, wir Nationalliberalen wären die Vorfrucht der Sozialdemokratie, so ist das natü. Daß die Finanzreform eine patriotische Tat gewesen ist, muß aufschreibende bestritten werden. Auch die liberalen Parteien haben nicht zugelehnt, daß das Reich finanziell gestärkt werden müsse, wie S r o t e n t e n i d d e r i e h e r g e w e s e n e n, wie S r o t e n t e n i d g e w o r n e n m e r z e. (Lebhafter Beifall.) Dann säße es ja keine sozialpolitischen Gesichtspunkte mehr. Wir verlangten G e r e c h t i g k e i t bei der Verteilung der Laiten.

Wenn Herr S u d s t a n d behauptet hat, die liberalen Blätter hätten jenen Rufus aus der Rede des Reichsanwalters unterliegen, so hat er t e n e A h n u n g, wie Parlamentsberichte für die Zeitungen entstehen. Ein Heterographisches Bureau macht sie, und dieses Bureau, das auch konservativ und unparteiliche Blätter befehlt, hat sich entschuldigt: Es habe jenen Rufus überhört, infolge des Lärms auf den Seiten der Konventionen. (Seitigkeit.) Aber wie Herr S u d s t a n d sich herausnehmen kann, die liberalen Zeitungen — andere könnte er ebenso bezichtigen — so zu verdrängen, das ist

unvereinbar mit dem Begriff des politischen Anstandes.

Gebildete und geistige Menschen sollten nicht dazu beitragen, in dieser Weise das Niveau uneres politischen Lebens herunterzubringen. Wenn Herr S u d s t a n d die Sünden des Freisinnigen als uneres Bundesgenossen, der für die Sozialdemokraten gestimmt habe, aufrollt, so möge er den Bundesgenossen der Konventionen, das Zentrum, nicht vergessen. Das Zentrum hat durch Unterstützung der Sozialdemokratie namentlich im Westen uneres Vaterlandes dieser Partei eine ganze Reihe Mandate ausgeliefert.

Was den Sturz des Fürsten Bismarck anlangt, so waren es die Konventionen, die dem Zentrum damals die Steigbügel hielten. Die Kritik des Herrn S u d s t a n d am Fürsten Bismarck erinnert an den Gelehrten, der der tote Löwe bekam. Wertvoll war in Herrn S u d s t a n d s Rede, daß er zugestand, Bismarck sei getötet, weil er den Liberalen eine Wehrreform verprochen hatte. Uns ist übrigens vom dem angeblichen Rußhandel nichts bekannt: Wir wissen nur, daß der König festerlich in der Thronrede die Zulage gegeben hatte, die jetzt Herr S u d s t a n d vorzählt, von einem Rußhandel zu reden. (Lebhafter Zustimmung.)

Auch mir beklagen die Parteierfüllung, aber unter den gegenwärtigen Verhältnissen sind wir nicht in der Lage, mit den Konventionen zu gehen.

Die Finanzreform war wahrlich keine partriotische Tat. Sonst hätten sie die Polen nicht mitgemacht, und gerade die Polen waren Ihre Bundesgenossen. Herr von Heidebrand hat den Block zerfallen; er wird den Schritt schwerlich rechtfertigen können vor unsem Volk und vor der Geschichte. Als Rimburg-Sturm der Konventionen Führer war, wäre das nicht möglich gewesen.

Redner legt im einzelnen dar, wie unheilvolle Politik der Bundesgenosse der Konventionen, das Zentrum, betreibt. Es erzieht z. B. eine Akerialisierung unerer Schulen. Auch bei der Verhandlung über die fakultative Einführung der Feuerbestattung sei es wieder klar geworden: Wehrungen fließen, als lebten wir im Mittelalter. Ist das nicht zum Lachen: im State Friedrich des Großen, wo jeder nach seiner Passion sein werden konnte, soll man 150 Jahre später nicht das Recht haben, sich nach der Passion behälter zu lassen, die einem gefällt. (Zustimmung)

Empörend ist gegenwärtig die Kampfesweise der Konventionen in ihren führenden Blättern. Wie werden wir Nationalliberalen; Bassermann, Schiffer und ich, in der „Kreuzzeitung“ und in der „Deutschen Tageszeitung“ heruntergerissen. Es sind

Alle der Niederträchtigkeit, und die konservativen Führer, die Einfluss auf die Blätter haben, lassen das geschehen. Wir Nationalliberalen haben unser Bestreben aus von der sozialen Gerechtigkeit bitten lassen, und wir gehen in den bevorstehenden Wahlkampf mit großem Bewußtsein. (Stürmischer Beifall.)



Bahn frei - - - - - !!

ruft die

Urania-Schreibmaschine

allen veralteten Systemen zu! — Kostenlose Vorführung durch

Paul Ganswindt, Halle a. S.
Telephon 3927.

Artus - Kohlepapier sind die besten!
Farbänder

Herr Oberlehrer Professor Dr. Suchsland: Herr Dr. Friedberg hat gegen mich scharfe Worte von Verleumdung des politischen Anstandes und ähnliches gebraucht. Ich nehme ihm das nicht übel. Herr Dr. Friedberg will manchmal lächerlich sein, und da frage ich die Herren nicht raus! (Großes Gelächter.) Aber soviel sollte Herr Dr. Friedberg seit seinem Wegzug von Halle nicht verlernt haben, daß die Throne an das preussische Abgeordnetenhaus gerichtet war und nicht an den Reichstag. (Stürmische Zwischenrufe.) Wenn man uns Konserwativen das Bündnis mit dem Zentrum vorwirft, so sage ich: Hundertmal lieber ist mir ein Zentrumsmann, als ein Sozialdemokrat. (Lebhafte Heul!) Daß die Finanzreform die Schulden belastet hat, die neue Lasten vertragen konnten, zeigen die günstigen Umschlüsse der Aktiengesellschaften.

Herr Abg. Dr. Schiffer: M. H.! Die Unterfuchung, die Abg. Semler hier angestellt hat, ist verdienstlich. Denn Männer wie Dr. Hahn gehen tatsächlich mit Bismarck treuen, und zwar in einer Weise, daß ein Unbefangener nicht herausfinden kann, ob ein Bismarck oder ein Dr. Hahn das Deutsche Reich gegründet habe. Dr. Semler hat in überzeugender Weise aufzeigt, daß die Nationalliberalen nicht wider das Andenken Bismarcks handeln, wenn sie mit dem freisinnigen Masseneminenten pflegen. Wenn Herr Suchsland es so hinstellt, als sei durch die Finanzreform der Konserwativen und das Zentrum das Deutsche Reich zum zweitenmal gegründet, sei ist das ein starkes Stück. Wie kann man die herrliche Tat der Reichsgründung, für die soviel edles Blut geflossen, vergesslich mit jener armenlichen Steuererhöhung machen? Das ist eine Herabwürdigung der Taten von 70/71. (Lebhafte Beifall.)

Herr Suchsland ruft die Aktiengesellschaften auf zu Zeugen, daß die Finanzreform ein treffliches Werk sei. Besteht denn unser Wirtschaftsleben bloß in Aktiengesellschaften? Gibt es nicht Hunderttausende kleiner und mittlerer Existenzen, die schwer an den neuen Bürden zu tragen haben, die die neue Last tagtäglich von neuem fühlen? Gehen Sie ins Volk hinein, Herr Suchsland, und lassen Sie sich dort belehren. Im übrigen nimmt Sie wohl mein Kollege Friedberg nicht kränzlich.

Was wir Liberalen an der Finanzreform beklammert haben, war die Ungerechtigkeit.

Die Ungerechtigkeit in der Verteilung der Lasten, die hat unser Volk bis in die Tiefen verblüht. Die Finanzreform ist nicht bloß ein Werk mit steuerrechtlichen Mängeln, nein, sie ist ein Werk der Ungerechtigkeit und der Unbilligkeit. Darum stehen wir im Kampf gegen die Konserwativen, aber nicht aus Kaufkraft, sondern aus Gewissenszwang. (Stürmischer Beifall.)

Wir Nationalliberalen werden uns nicht irren machen lassen durch die Planausmacherei und Verzögerung; uns sollen auch die Siegesgelänge der Sozialdemokraten nicht täuschen. Wir wollen das Bürgertum aufrufen zu opfervollem Handeln, daß unsere Ideale in die Tat umgesetzt werden. Unser Schild ist rein, unsere Sache ist gut. Wir kämpfen für Gerechtigkeit und Vaterland. (Langanhaltender Beifall.)

Mit einem Kaiserhoch schloß Herr Landtagsabgeordneter Dr. Reil die stimmungsvoll verlaufene Versammlung.

Nationalliberale Wahlvorbereitungen.

In Leipzig tagte heute der nationalliberale Landesverein für das Königreich Sachsen bei starker Beteiligung und in Anwesenheit des preussischen Landtagsabgeordneten Geheimrats Dr. Friedberg.

In der einleitenden, nicht öffentlichen Aussprache referierte Generalsekretär Dr. Westenberg sodann über die Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen, wobei er beruhte, daß es unmöglich sei, mit der Rechten zusammenzugehen. Durch die gemeinschaftliche Arbeit, zumal im Bülbülbüld, seien manche Reibungsflächen zwischen den Nationalliberalen und den Freisinnigen beseitigt worden. Eine hierauf gefasste Resolution billigte die Anbahnung einer Verständigung mit der Fortschrittlichen Volkspartei zur Vermeidung liberaler Doppeltandbahrungen und beauftragte den Vorstand, auf die Beteiligung der vorhandenen örtlichen Schwärmergruppen hinzuwirken.

Mit der Aussprache der Wahlkreise Jittau und Löbau aus den weiteren Verhandlungen ist der Landesausflug einverstanden.

Luftschiffahrt.

Der Halberstädter Parsevaltag.

Halberstadt, 3. April 1911. (Privattelegramm.) Die Nachricht, daß das Luftschiff „A. 6“ auf Veranlassung der Halberstädter „Allg. Ztg.“ gestern eine Fahrt von Wittenberg nach Halberstadt unternommen würde, hatte Tausende von Menschen aus der Umgegend in unsere Stadt gelockt. Um 9 1/2 Uhr gab ein Zeichen der „Allg. Ztg.“ kund, daß das Luftschiff jedoch Wittenberg verlassen habe. Es herrschte Windstille und ein wolkenloser Himmel breitete sich über Halberstadt aus. So bestand Aussicht, daß das Schiff um 11 Uhr hier eintreffen würde. Doch die Witterung schlug bald um. Das Luftschiff, das bei dem einsetzenden Winde mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, langte erst gegen 1 Uhr, von der Menge freudig begrüßt, hier an. Ein großer Teil des Stadtverordnetenkollegiums, zahlreiche Vereinsvorsitzende und einige Herren aus der Lokalität der Section Halberstadt des Magdeburger Luftschiffvereins waren bei der Landung anwesend. Den Führer des Ballons, Hauptmann Dillingen, begrüßte an Stelle des beurlaubten Oberbürgermeisters der Bürgermeister Reiffenborn. Er überreichte auch in Form einer silbernen Urkunde das Ehrengeschloß der städtischen Körperschaften. Für den Luftschiffverein richtete dann Herr Bergat Hädel herzliche Worte an die Ballonleitung, worauf weitere Begrüßungsansprachen durch den Kommandeur der Halberstädter Küstler, Oberleutnant Seyffert, und den Geheimen Regierungsrat Siegmund, Landrat von Halberstadt, erfolgten. Infolge des anhaltenden stärksten Westens konnten die geplanten Passagierfahrten nicht stattfinden. Der anhaltende Wind, der um 3 Uhr nachmittags in eine See überging, brachte das Luftschiff, das am Vorder- und Hinterteil besetzt war, in Gefahr, eingebückt zu werden. Deshalb zog

Hauptmann Dillingen die Reifleine, worauf sich „A. 6“ in wenigen Minuten entleerte. Der demontierte Ballon wurde rasch verpackt und der Bahn mit dem Bestimmungsort; Wittenberg zur Weiterbeförderung übergeben.

Eine schwierige Ballonfahrt.

Ein am Sonnabend in Bitterfeld aufgestiegener Freiballon wollte noch am Abend desselben Tages gegen 1/8 Uhr in einem Wäde in der Nähe von Wesseln landen, dabei verlor sich der Ballon, wie uns ein Telegramm aus Wismuth-Leipa berichtet, in Höhe von 25 Meter in einer Zisterne. Einer der Insassen, ein preussischer Offizier, sprang aus dieser Höhe zur Erde und brach hierbei das rechte Bein. Er verlor jedoch nicht die Besinnung, sondern rief den beiden anderen Insassen des Ballons zu, daß er gut angekommen sei. Sonntag früh gelang es ihm, das Dorf Wesseln auf den Armen rufend zu erreichen. Er wurde nach Reichardt gebracht. Der Verunglückte trat Sonntagabend die Reise nach Berlin an. Der Freiballon hatte sich infolge der Entlastung wieder erhoben und flog davon. Ueber sein Schicksal ist bisher noch nichts verlautet.

Der erste Militärflug.

Die beiden Offiziere, Oberleutnant Erler und Leutnant Wadenhagen, sind Sonntagabend 7.05 Uhr in Döberitz glatt gelandet. Die beiden Piloten haben damit den ersten militärischen Flug in großem Stil trotz mangelnder Hindernisse erfolgreich durchgeführt.

Ballonlandung wegen eines Gewitters. Aus Reichardt kam uns: Der Ballon Wittenberg, der Sonntag vormittag 9 1/2 Uhr mit 3 Herren und 1 Dame unter Führung des Maurermeisters Rinte-Attenburg in Reich aufstieg, ist wegen Gewitters um 1.30 Uhr nachm. bei Roswein in S. vorzeitig, aber glatt gelandet.

Wetter-Aussichten.

- 4. April: Bewölkt mit Regen, teils heiter, windig.
- 5. April: Bewölkt, starke Winde, reichliche Regen.
- 6. April: Veränderlich, normale Temperatur, windig.
- 7. April: Bewölkt, lebhafte Winde, ziemlich regnig.
- 8. April: Wolkig, teils heiter, milde Winde, Strichregen.

Leitung: Wilhelm Georg.

Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte, Handel; Eugen Brinmann; für Ausland und letzte Nachrichten; Karl Meitner; Feuilleton, Vermischtes usw.: Martin Feuchtwanger; für den Inseratenteil: Albert Barth, Druck und Verlag von Otto Henkel. Erschienen in Halle a. S. — Diese Nummer umfasst 14 Seiten — einschließlich Unterhaltungsblatt.

Eine alte Bekannte kommt auch vor die meisten Häuser und hilft tüchtig beim Hausputz und Weinsmachen; sie heißt Luana Galmia-Zement-Verleiher. Wer diese tüchtige Mitarbeiterin kennen gelernt hat, läßt sie sich immer wieder holen. Bessere, härtere, weiche, mildere, wie die von Luana Galmia-Zement-Verleiher herkommt, gibt es nicht; deshalb auch kann man heute Luana überall in allen besseren Geschäften haben.

Verlobte

sind höchlichst zur zwanglosen Besichtigung unserer ständigen

Ausstellung

fertig eingerichteter Wohnräume

eingeladen.

Kostenanschläge und Vorbesprechungen bereitwilligst.

Gebr. Bethmann

Kunstmöbelfabrik

Atelier für künstlerische Ausgestaltung der Innenräume.

Vornehme aparte Arrangements. — 80 Musterzimmer.

Dekorationen nach eigenen Entwürfen.

Gr. Steinstrasse 79.

Halle a. S.

Gr. Steinstrasse 79.

